Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 2 (1927)

Heft: 1

Artikel: General Wille-Anekdoten

Autor: Höhn, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-704064

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Offiziersschule.	1911	1912	1913	1921	1922	1923	1924	1925	1926
Infanterie	8.73	8.45	8.67	14.97	15.27	12.20	12.81	13.64	12.80
Kavallerie	15.01	13.33	12.57	19.44	18.22	18.72	18.78	15.99	18.30
Artillerie	24.38	22.18	21.95	39.20	35.89	30.50	31.38	31.83	31.20
Schiesskurs I für Feldart.	64.36	42.51	45.35	103.52	144.09	124.92	166.09	163.39	165.20
Zentralschule I	18.73	18.71	18.74	34.45	30.49	30.32	28.74	28.69	27.90
Zentralschule II	30.48	26.77	24.57	32.37	37.79	37.02	34.48	39.48	34.20

Die Kosten für die Schulen und Kurse betrugen im ganzen:

	1911	1912	1913	1921	1922	1923	1924	1925	1926
Rekrutenschulen	6,811,111	7,384,622	7,647,481	12,380,903	10,893,037	10,373,683	11,485,285	12,453,293	12,715,722
Wiederholungskurse	8,572,439	7,808,396	8,425,036	11,110,727	12,560,443	12,911,118	14,428,957	14,888,703	14,157,215
Kaderschulen	2,383,658	2,386,366	2,638,757	3,904,184	4,359,610	4,478,599	4,941,544	5,392,022	5,771,852

Wenn wir berechnen, wieviel die Schulen und Kurse des Jahres 1913 nach den Ansätzen für das Jahr 1923 gekostet hätten, wenn sie im übrigen nach den gleichen Bedingungen behandelt worden wären, so kommen wir auf folgende Zahlen:

Nach den Preisen von

1913	1923
18,711,244	33,249,623

Eine gewaltige Vermehrung haben auch diejenigen Leistungen des Bundes erfahren, die im Voranschlag für das Jahr 1923 zum erstenmal unter der Bezeichnung «Leistungen für Erleichterung der Dienstpflicht» zusammengefasst worden sind.

Wir nennen hier vorab die Kosten der Militärversicherung; sie betrugen für:

1911	1912	1913	1921	1922
1,337,800	1,360,229	1,244,624	3,967,578	5,019,560

1923	1924	1925	1926
5,802,300	4,592,915	4,934,422	4,090,00

Das Schuhwerk wird bekanntlich dem Wehrmann entweder umsonst oder zu einem Preise abgegeben, der weit unter den Gestehungskosten liegt. Die Leistungen des Bundes betrugen in diesem Punkt:

1911	1912	1913	1921	1922
585,611	478,619	503,126	1,634,292	1,394,964

1923	1924	1925	1926
1,333,005	1,208,040	1,288,030	1,488,000

Der Bund gibt seit jeher grosse Summen aus, um die ausserdienstliche Tätigkeit auf dem Gebiete des Vorunterrichts, des Turnwesens, des Schiesswesens usw. zu unterstützen. Die daherigen Ausgaben betrugen:

	1911	1912	1913	1921	1922	1923	1924	1925	1926
Vorunterricht	340,446	355,673	330,391	491,516	567,517	490,524	589,551	598,323	735,240
Turnwesen	83,031	115,223	99,996	247,091	332,816	360,800	367,856	389,164	440,213
Schiesswesen	1,744,656	1,723,418	1,833,032	1,397,928	5,643,834	4,172,397	3,557,469	3,496,373	3,446,200

(Schluss folgt)

General Wille-Anekdoten.

Bald sind zwei Jahre vergangen, seit ich an einem Wintersonntag, nach einem tüchtigen Marsch, eine heimelige Wirtsstube, in einem Dorf am Fusse der Lägern, betrat.

Das Gespräch der anwesenden Bauern interessierte mich. Ein junger Mann, der, wie es schien, während der Woche in Zürich seiner Arbeit nachging, erzählte von der Beerdigung des Generals. Dann berichtete ein ergrauter Bauer von seiner Tochter Rösi, welche die Beerdigung auch gesehen hatte. Die Rösi habe nachher mit ihrem Schatz, einem strammen Dragoner, Streit gehabt, weil sie einfach nicht begreifen konnte, dass er bei der Schwadron, die dem General das Ehrengeleit gab, nicht mitgeritten war. Erst, als man ihr erklärte, dass halt eben die Schwadron, welche sich aus der Umgebung des Sees rekrutiert, aufgeboten war, habe sie sich wieder ausgesöhnt.

Der Wirt hatte sich inzwischen die Pfeife in Brand gesetzt. Dann begann er mit seiner Erzählung:

«Ich hatte einmal mit ihm zu tun gehabt, er war damals noch Divisionär. Es war vor mehr als 20 Jahren, als unsere Kompagnie ihren Wiederholungskurs im Zürcher Oberland absolvierte. Da war der Besuch des Divisionärs angesetzt. Unsere Kompagnie stand am frühen Morgen auf dem Dorfplatz zur Inspektion bereit. Punkt 6 Uhr ritt der Divisionär auf den Platz. Ganz präzis ist er gekommen, keine Minute hat er uns warten lassen. Er liess sich die Kompagnie melden und stieg vom Pferd.

Ich war immer der grösste unserer Kompagnie. Deshalb war ich Nummer eins im ersten Glied des ersten Zuges. Darum kam der Divisionär zuerst zu mir. Er schaute meinen Tornister an und sagte: «Der Mann hat die Quartierschuhe nicht bei sich.» — «Herr Oberstdivisionär, ich habe sie beim Schuhmacher.» — «So, gut.» — Er schaute weitere Säcke an. Natürlich hatte keiner die Quartierschuhe eingepackt, wir hatten sie alle in den Kantonnementen. Der Divisionär wandte sich zum Hauptmann: «Lassen Sie Ihre Leute die Quartierschuhe aus den Kantonnementen holen.»

Alle holten nun ihre Schuhe. Ich dachte aber, du bleibst schön hier, wenn du die deinigen auch holst, dann fliegst du ins Loch, weil du den Divisionär angelogen hast.» Dieser erblickte mich nun gerade, er kam auf mich zu, klopfte mir auf die Achsel: «Ihr seid ein ganz schlauer, holt Euere Schuhe nur auch.»

Ich habe sie geholt, ins Loch bin ich aber nicht geflogen. —

Ich bin noch einmal mit ihm zusammengetroffen, an der Grenzbesetzung, als er General war. Ich war damals Küchenchef unserer Kompagnie, die in Eptingen, im Baselbiet oben, lag. Wir waren eine grosse Kompagnie, und die Fahrküche reichte nicht aus, um für alle gleichzeitig kochen zu können. Da baute ich einen Ofen aus Rasenziegeln und mietete im Dorf einen grossen Kessel. Wir kamen so auch billiger weg, weil ich in meinem Ofen weniger Holz brauchte, als in der Fahrküche.

Der General kam nun nach Eptingen, natürlich auch zu mir in die Küche. Er fragte mich, warum ich nicht die Fahrküche benütze, die Fahrküchen hätten uns doch soviel Geld gekostet, und man sollte sie doch jetzt brauchen. Ich erklärte ihm aber die Sachlage, worauf er antwortete: « Ihr seid ein praktischer Mann, Euere Kompagnie kann froh sein, einen solchen Küchenchef zu haben. » Dabei drückte er mir etwas in die Hand, das unserer Kompagniekasse gut getan hat. »

Der Alte, mit dem grossen grauen Bart, der hinten in der Ecke schweigend zugehört hatte, nickte. « Ja, der Wille, gegen den lass' ich nichts sagen, habe ihn auch gekannt, Ihr wisst ja, ich bin bei der Kavallerie gewesen. Für den Wille wären wir durchs Feuer gegangen. »

Sie haben noch viel vom General erzählt. Für mich war es eine wertvolle Stunde, die ich bei diesen einfachen, harte Arbeit gewohnten Leuten verbrachte. Nicht nur in tausenden Schweizerstuben ist des Generals Bild zu sehen, er lebt in tausenden Schweizerherzen fort. Denn das Schweizervolk ist ein Soldatenvolk, mögen jene Schwächlinge, die an unserer Wehrhaftigkeit rütteln wollen, sagen, was sie wollen.

Möge auch Ulrich Willes Arbeit fortgesetzt werden, so wie sein Andenken fortlebt!

Lt. Walter Höhn.

Wie man sich im Kriege das Gehör schützte.

Seit dem Ausbruche des Krieges waren die wissenschaftlichen Kreise in den beteiligten Staaten vor schwer zu lösende Probleme gestellt. Langezeit hat man vielleicht schon hunderte von Ohrenschützern in Gebrauch genommen, aber keiner hatte sich als wirksam bewiesen. Während die gebräuchlichen Hilfsmittel zur Schonung der Ohrennerven und des Gehörapparates, die sogenannten Antiphone, den Nachteil hatten, das Ohr ganz abzuschliessen, sodass man auch das nicht mehr hören konnte, was man wollte oder sollte, scheint ein später in den Armeen und Marinen verschiedener kriegführender Länder eingeführter Apparat geeignet gewesen zu sein, diesem Uebelstande abzuhelfen. Der neuere, im Krieg verwendete Ohrenschützer war so eingerichtet, dass er die Geräusche nur abtönte, die Schallwellen jedoch dämpfte, bevor sie an die innern Gehörorgane schlagen konnten, sie aber nicht aufhob. Er führte also eine blosse Sicherung des Ohres herbei, nicht einen hermetischen Abschluss, sodass daher mässige Geräusche zum Ohr dringen konnten, ohne ihren klanglichen Charakter zu verlieren oder zu verändern, da nur die zu starken Geräusche abgeschwächt wurden. Auch zum Fernhalten von Staub und Wasser von den Ohren soll sich der Apparat gut geeignet haben. Er bestand aus Gummi, hatte äusserlich die Form eines grösseren Kragenknopfes. Die kleinere Platte wurde in den Gehörgang eingeschoben, während die grössere ein tieferes Eindringen verhinderte. Man will die Beobachtung gemacht haben, dass mit diesem Ohrenschützer versehene Artilleristen psychisch dauernder waren und auch weniger an Verdauungsstörungen litten, da eben ihr Nervensystem weniger in Mitleidenschaft gezogen wurde. — Merkwürdig für uns Schweizer Soldaten, von solch raffinierten Dingen zu hören, an welche wir nicht einmal im Traume denken. Vielleicht erfinden die fremden Herren mit der Zeit noch ein Verhinderungsmittel, verwundet oder getötet zu werden.

Handgranaten.

II.

Hans Gachnang schildert eine solche Uebung folgendermassen:

Zwei je 5 m hohe Stangen mit Querleisten an den obern Enden, zwischen beiden ein Abstand von 15 Schritt, beide durch angespannte Schnüre untereinander verbunden; mit viel Phantasie und wenig Material die schematische Darstellung einer zolldicken, hochragenden Mauer. Ein ausgehobener, knebelbelegter Schützengraben, ohne Verkleidung, mit spärlicher Brustwehr, mannstief, kaum meterbreit, das bescheidene Bild eines Wurfgrabens. Wasserlachen, lehmiger Boden, eine geringe Vertiefung, ausgehobene Erde in Kopfhöhe, dem Wurfgraben gegenüber, die Friedensarbeit vorrückender Truppen. In einem Stoppelfeld in regelmässigen Abständen eingerammte Pfähle 20, 25, 30 und 35 Bezeichnungen tragend, der Versuchsplatz für Handgranatenweitwurf. Auf dunkelgrünem Wiesenboden vier Kreise aus weisslich-gelbem Sägemehl, im innersten und engsten Ring ein langer, schmaler Pfahl, der Mittelpunkt des Handgranatenzielwurfs. Am Waldrand, der Sägemehlringscheibe benachbart, kreisrunde, metertiefe Trichter, Friedensnachbildungen aufgewühlter Granattrichter.

Alles in allem das Bild eines neuzeitlichen Handgranatenwurfübungsplatzes.

Beim Marchstein, am Wegbord, liegen auf einem Haufen kurze, dicke, gekerbte Gasröhren, ausgefüllt mit Zement; die Wurfgranaten.

Von einem jungen, schlanken Offizier geführt, erscheint die neue Gilde der Grenadiere auf dem Platz. « Gewehre zusammen, Helm und Lederzeug unter die Pyramiden, Waffenröcke ausziehen, » ertönt hell und frisch das Kommando. Bald stehen mehr als zwanzig sehnige Burschen, in Hose und Hemd, die schweren Marschschuhe an den Füssen, zum Ueben bereit. Die Wurfkörper werden aufgenommen. Auf zwei Glieder geschieht das Antreten, Mann gegen Mann steht sich gegenüber. Es gilt, dem Gegner die Uebungsgranate in hohem Bogen, mittelst Stein- oder Schleuderwurfes, direkt vor die Füsse zu werfen. Jeder hat die zementgefüllte Gasröhre vor sich im Grase liegen.

« Armieren », befiehlt der leitende Offizier. Sonngebräunte, muskelharte Körper beugen sich vornüber, kräftige Hände greifen nach den Granaten. Fest drükken die Finger auf den Armierungshebel. Die Granate ist armiert. « Wurf », kommandiert der Grenadieroffizier. Federn gleich schnellen die Arme nach hinten, weit ausholend und in einer steilen Parabel fallen die Geschosse mit dumpfem Ton vor, neben und hinter den menschlichen Zielen zu Boden.

Die gleiche Uebung wird kniend und liegend wiederholt, aber mit bedeutend geringerem Erfolg. Die Spannkraft des Körpers in diesen Lagen ist geringer, die Würfe deshalb unsicherer und kürzer.

Als erstes Ziel kommt die Schnurstangenmauer an die Reihe. Die meisten der geworfenen Wurfkörper erreichen die richtige Höhe und fallen mit fast gleichen Fallwinkeln auf die andere Seite des supponierten Hindernisses. Einige der Granaten aber fliegen unter den Schnüren durch oder kommen in steilem Fall fast senkrecht auf Seite der Werfenden hinunter, im Ernstfall Tod und Verderben in die Reihe der Grenadiere bringend.